

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Westberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 143.

Breslau, Mittwoch, 22. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Die Theilnahmlosigkeit der Massen.

Selbst unter den aufgeklärten Arbeitern macht sich zu Zeiten ein gewisser Unmuth geltend, wenn sie sehen, daß trotz aller Anstrengungen, trotz aller angewendeten Mittel die erzielten Erfolge der Agitation in gar keinem Verhältnis zu gebrachten Opfern, zu der übernommenen und willig ausgeführten Arbeitslast stehen. Sogar gewiegte und routinirte Agitatoren bleiben von solchen Anwandlungen nicht frei.

Wir können diesem Unmuth, oder sagen wir richtiger, diesem einzelne Gemüther beschleichenden Kleinmuth eine Berechtigung nicht zugestehen. Dieser Kleinmuth hat seine Ursache in einer Selbsttäuschung, in einer Ueberschätzung der eigenen Kraft und Machtmittel, sowie in einer Unterschätzung der zu überwindenden Hindernisse und Schwierigkeiten. Es ist eine im täglichen Leben oft zu beobachtende Erscheinung, daß diejenigen, welche die eigene Kraft und die ihnen zu Gebote stehenden Machtmittel überschätzen und die von ihnen zu bewältigenden Hindernisse unterschätzen, bei dem ersten mißlungenen Versuche die Flinte ins Korn werfen und schwer zu bewegen sind, die Sache von einer anderen Seite zweckentsprechender anzufassen.

Genau so verhält es sich mit der Aufrüttelung der Massen. Wohl Niemand hat sich bei dieser Thätigkeit mehr getäuscht, als der große Agitator Lassalle. Ein Mann, dessen Verdienste wir den deutschen Arbeitern nicht erst zu schildern brauchen, ein Mann, ausgestattet mit allen Gütern des Reichthums, in der denkbar unabhängigen Lebensstellung, nur dem Genuße der Freude und den Wissenschaften lebend, ein Mann, dem die Verechtigung von Freund und Feind zugestanden ist, von sich sagen zu können: „Ich bin

ausgerüstet mit der Erkenntniß des gesammten Wissens des Jahrhunderts“, und dieser selbe Mann hatte Stunden, in denen ihm der Unmuth schwer zulegte. Lassalle war mit dem Erfolg seiner unternommenen Agitation keineswegs zufrieden. Der Erfolg war hinter seinen Erwartungen bedeutend zurückgeblieben. Dies machte ihn kleinmüthig, und doch — wie herrlich und großartig, einzig in ihrer Art, hat sich die deutsche Arbeiterbewegung entwickelt!

An diesem Beispiel können und sollen sich alle die aufrichten, welche schier durch den Unverstand und die Widerhaarigkeit ihrer Arbeitscollegen zur Verzweiflung gebracht werden. Lassalle glaubte durch seine glänzenden Geistesgaben, durch die Macht seines Wissens, durch die hinreißende Gewalt seines Wortes, des gesprochenen wie des geschriebenen, durch die zündende und blendende Energie seines Willens und Könnens alle sich ihm entgegenstehenden Hindernisse bewältigen zu können. Gewiß, soweit es die Niedererschlagung der sich ihm entgegenstellenden Gegner galt, ging Lassalle aus jeder Fehde als Sieger hervor. Regierig hob er jeden ihm hingeworfenen Fehdehandschuh auf. Nach kurzer öffentlicher Thätigkeit hatte er es dahin gebracht, daß trotz der stärksten Provocationen keiner der streitenden Manchestermänner sich getraute, mit ihm anzubinden. Eines aber hatte Lassalle nicht in Betracht gezogen, den Entwicklungsgang und den Stand der politischen Bildung des deutschen Proletariats. Die Selbsttäuschung über den Bildungsstand des Arbeiterstandes war die eigentliche Ursache seines Unmuthes über die geringen Fortschritte seiner Agitation.

Genau so ist es noch heute. Wer heute im Dienste der Arbeiterbewegung steht, d. h. sein Können und Wollen in den Dienst derselben stellt, muß zuerst darnach trachten, sich vor jeder Selbsttäuschung zu be-

wahren. Er muß sich stets bewußt sein, daß die noch Fernstehenden erst so herangebildet und erzogen werden müssen, um sich ihrer Treue und Thätigkeit auch in Stunden und Zeiten der Gefahr versichert halten zu können. Entsprechen die Aufgerüttelten in Stunden und Zeiten der Gefahr nicht den auf sie gesetzten Erwartungen und Hoffnungen, so können wir sicher sein, in ihrer Aufklärung und Bildung, in ihrer socialpolitischen Erziehung irgend etwas verabsäumt zu haben. Wir empfangen allemal in dem Erfolg oder Mißerfolg unserer Actionen den im Verhältnis genau zurechnenden Lohn für unsere Agitation bezw. unsere Unterlassungssünden.

Wie oft schon haben wir bei Lohnbewegungen die Erfahrung machen müssen, daß die falsche, unzutreffende Abwägung aller in Betracht zu ziehenden Umstände oder die gänzliche Außerachtlassung eines sehr wesentlichen Umstandes Leben, die Situation klar Ueberschauenden das Scheitern der Lohnbewegung erkennen ließ. Alle gegentheiligen Vorstellungen werden in solchen Fällen nicht mit realen Gründen, sondern mit Wahrscheinlichkeitsbehauptungen zurückgewiesen. Es ist auch nichts natürlicher, als dieser Vorgang. Der nicht denkende, überlegende, alles streng abwägende Mensch hält das immer für richtig und zutreffend, was er erhofft. Gewinnt in solchen Fällen denn noch in den ersten Tagen des ausgebrochenen Kampfes die kluge Besonnenheit die Oberhand, dann geht es immer noch. Wenigstens sind dann die zu bringenden Opfer nicht so große, als wenn auf der Durchführung des Kampfes bis zur vollständigen Aufreihung der Kräfte bestanden wird.

Bei den Kämpfen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen würden die Arbeiter mehr und größere Vortheile erringen, ständen sie vereint da, und gelte es nur, die wirtschaftliche Macht und den politischen Einfluß des Unternehmertums zu brechen.

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Ich will nicht in Dürftigkeit und kümmerlichkeit mein Leben verbringen“, fuhr Elvira fort, „wenn es nur an mir liegt, mir Reichthum zu erwerben und ein freudvolles Dasein; und würde es nicht auch Dir zugute kommen, Euch allen? Sieh' man sagt mir, ich besäße in meiner Stimme einen Schatz, ich brauche ihn nur zu heben; wäre es nicht Eure Pflicht und Euer Vortheil zugleich, mir hierin beizustehen, anstatt mich daran zu hindern?“

„Ich soll Dir beistehen, ich? ein frivoles Comödiantenleben, ein Lasterleben zu beginnen?“

„Nein, Mutter, Du sollst und kannst mich davor bewahren und mich einer schönen, ehrenvollen Zukunft entgegenführen, wenn Du in meinem Plane willigst und mir zugleich die Mittel zu meiner Ausbildung gibst. Glaube mir, Mutter, ich habe in letzter Zeit viel herumgefragt und ich weiß, daß es nicht nur die Armuth ist oder die erlahmende Kraft, gegen das Uebelwollen zu kämpfen und gegen so marnigfach entgegengesetzte Strömungen, die diese armen, begabten Geschöpfe dahin bringt, etwas — Unehrenhaftes zu begangen. Ich werde dieser Versuchung nicht unterliegen, Du darfst mir's glauben, aber erleichtere mir die Schwierigkeit meiner Anfängerschaft, ich bitte Dich

darum, und auch Dich, Tante Louise, helfst mir, steht mir bei. Ihr habt wenig, ich weiß es, aber über ein kleines Capital könnt Ihr doch verfügen, verwendet es für meine Ausbildung, ich will es mit hundertfachen Interessen zurückzahlen, ich bitte Euch, ich flehe Euch an, versagt mir Eure Einwilligung, versagt mir Eure Unterstützung nicht.“

Sie sank vor ihrer Mutter in die Knie und hob, wie flehend, die Hände gegen sie empor. Frau Weiß wehrte sie ab.

„Nein, meine Elvira, es kann nicht sein“, sagte sie, den Kopf heftig schüttelnd, dann, in einem plötzlichen Ausbruch innerer Erregtheit, die Hände ineinander schlagend: „Dein seliger Vater hat's geahnt, er hat's vorausgesehen, und der Gedanke war ihm ein Grauel, und er hat ihm seine letzte Stunde verbittert; niemals hätte er's zugegeben, niemals, und — und ich — werd' es auch nicht zugeben!“

„Mutter!“ rief Elvira, — es lag fast eine Drohung in dem kurzen, heftigen Ausruf.

Marie, tief von dem ganzen Vorgange erschüttert, faltete die Hände. „Mama, mache Elvira nicht unglücklich.“

Louise, ihrer Sympathie nachgebend, öffnete nun auch die blauen, bisher so stummen Lippen. „Ueberlege es Dir wohl, Therese“, sagte sie leise und eindringlich, „ehe Du hier ein entscheidendes Wort sprichst, laß die Klugheit walten, und gehorche nicht Deinem plötzlichen Verdruß; bedenke, Elvira handelt nicht leichtsinnig, sie fühlt den Beruf der Künstlerin in sich und

sie bittet uns nun, sie diesem Beruf in anständiger Weise entgegenzuführen.“

Frau Weiß wechselte die Farbe, sie wendete den Kopf und ihre im Zorn aufsprühenden Augen gegen ihre Schwägerin, ihre ganze sittliche Entrüstung, ihr ganzer Zorn wendete sich nun gegen diese. „Beruf der Künstlerin, ja, das sind Deine Worte und Deine Ansichten, und Du hast sie ihr eingepfist, Du! Mein seliger Mann, Dein eigener Bruder, hat es Dir — Du erinnerst Dich wohl — ins Gesicht gesagt, daß Du uns die Kinder zu Deinen exaltirten Anschauungen verführen willst, zu Deinem Comödiantenthum.“

„Es war eine ungerechte Beschuldigung“, rief Louise voll Entrüstung ihr entgegen, „und wahrlich, Du solltest Dich schämen, sie zu wiederholen. Du hast mich zurückgerufen, Du selbst, nachdem mein Bruder gestorben war, Du hast mir auf's Neue die Erziehung Deiner Kinder übertragen, — warum thatest Du es?“

„Der Tante trifft keine Schuld“, rief auch Elvira dazwischen. „O, ich weiß es nur zu gut, wie ängstlich sie alles vermeidet, was meine Lust für die Bühne steigern könnte, — ihr mach' keinen Vorwurf.“

Frau Weiß, durch die scharfe Entgegnung ihrer Schwägerin einen Moment verblüfft und eingeschüchtern, ward durch diese Parteinahme Elvira's nun aufs Neue erbittert.

Wenn kein anderes Mittel mehr verfassen will, dann sucht sowohl der Unternehmer, als auch der politische Gegner den Arbeiter gegen den Arbeiter auszuspielen. Die Hoffnungen, welche die Gegner auf die Spaltung der Socialdemokratie setzen, sind ja sattem Bekanntheit und in allen Tonarten bis zum Ueberdruß wiederholt worden. Die Hoffnung ist bitter getrübt. Haben es unsere Gegner in der Socialdemokratie doch mit aufgekärten, zielbewußten Arbeitern zu thun. Das Hauptmittel der Gegner der Socialdemokratie besteht jetzt darin, die noch nicht der Socialdemokratie huldigenden Arbeiter gegen dieselbe ins Treffen zu führen. Kann man die Spaltung nicht herbeiführen, so will man wenigstens die weitere Ausdehnung zu verhindern suchen. Vorläufig müssen wir mit dieser Taktik der Gegner rechnen. Auf die Dauer wird sie uns nicht schaden, sondern wesentlich zur Aufrüttelung der Massen beitragen. Nicht voll so klar und übersichtlich liegen die Dinge auf wirtschaftlichem Gebiet.

Auf dem wirtschaftlichen Gebiete ist für die Klasse und Schliche des Unternehmertums noch ein weiterer Spielraum vorhanden und dasselbe nutzt ihn auch weidlich aus. In Industrie-Etablissements, in welchen verschiedene Arbeitsbranchen thätig sind, ist überhaupt eine Lohnbewegung schwierig zu organisieren. Das Gespenst der Reservearmee wirkt hier am drohendsten seine Schlagkraft. Kommen Industriezweige mit geschlossener Arbeitsbranche in Betracht, so ist es entweder die geringe Anzahl der Etablissements, die einen Wechsel in der Arbeitsangelegenheit unmöglich macht, oder die Ausschließlichkeit von dem Recht der Freizügigkeit Gebrauch zu machen, welche der Jaghaftigkeit Raum giebt. Wo aber die Jaghaftigkeit, und wenn auch nur bei einem geringen Bruchtheil der Arbeiter, Platz greift, hat der Unternehmer gewonnenes Spiel. Verächtlichungen der Führer, der Commission auf der einen, und Versprechungen, die nicht gehalten werden, auf der anderen Seite, werden als der treibende Keil benutzt und leider mit noch zu viel Erfolg. Die handwerksmäßigen Betriebe bieten das Bild, daß, abgesehen von der Arbeitszeit, ein beständiges Ringen zwischen den Arbeitern und den Meistern um die Lohnhöhe vorwaltet. Je nach Jahreszeit, der Saison, der Conjunction, befindet sich bald der Meister, bald der Arbeiter im Vor- oder Nachtheil. In dem Allen sind nur die Arbeiter, deren Theilnahmslosigkeit, die in letzter Linie nichts anderes als ihre verdamnte Bedürfnislosigkeit ist, Schuld. Doch es wird jetzt ein wenig anders werden.

Die politische Aufklärung, die Erkenntnis der Klassenlage seitens der Arbeiter wird jetzt einen mächtigen Anstoß von der Socialdemokratie empfangen. Die Aufrüttelung der abseitsstehenden Massen wird jetzt die vornehmste Aufgabe der politischen Seite der Arbeiterbewegung sein; die gewerkschaftliche Seite der Arbeiterbewegung wird vornehmlich die Zusammenfassung, die Organisirung dieser aufrüttelten Massen zu übernehmen haben.

Wir halten dafür, daß in Zukunft die Thätigkeit der ausgehenden Gewerkschaftsmitglieder weniger in dem Halten von Vorträgen, als in der Einrichtung und Unterrichtung der Zahlstellen der Gewerkschaften

zu bestehen hat und daß die Controlirung und Unterweisung der Zahlstellen häufiger und in regelmäßigen Perioden zu geschehen hat. Dann kann es nicht mehr vorkommen, daß aus Mangel an geeigneten Personen kaum gegründete Zahlstellen wieder eingehen. Die Hauptthätigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung liegt auf dem Gebiete der Ausbildung von Organisationen. Wirken die politische Aufklärung und die gewerkschaftliche Organisation sich wechselseitig in die Hände, so wird die Aufrüttelung der Massen wesentliche Fortschritte machen und die aufrüttelten Massen im Stande sein, den Unternehmercoalitionen ein Paroli zu bieten.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ja oder nein? Die Militärvorlage, über deren Höhe wir früher schon berichteten, wird wirklich an den Reichstag kommen, das merkt man aus dem eifrigen Arbeiten der Officiösen, die deutsche Nation möglichst zu beruhigen. Das Treiben der officiösen Blätter sängt aber nachgerade an, so toll zu werden, daß Niemand mehr weiß, ob die Vorlage kommt oder nicht. Heute weiß die „Post. Ztg.“ zu melden: Die Vorlage kommt, morgen sagt die „Nordd. Allgem. Ztg.“: Nein sie kommt nicht. Die „Nationalztg.“ glaubt dagegen, daß sie doch kommen werde. — Wir thun gut, uns durch dieses Frage- und Antwortspiel nicht irre machen zu lassen. Der Militarismus erfordert Geld, viel Geld und er wird sich schon melden, früher als es dem treuen Reichssteuerzahler lieb ist.

Feuerbestattung. Eine mit 14 911 Unterschriften versehene Petition zu Gunsten der Feuerbestattung kam in der Petitionscommission des Abgeordnetenhauses zur Berathung. Der Antrag, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, wurde mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Der Vertreter des Ministers der Medicinal-Angelegenheiten (letzterer ist zugleich Minister der geistlichen Angelegenheiten) sprach im Interesse der gerichtlichen Medicin, der Vertreter des Justizministers aus demselben Grunde gegen die Feuerbestattung. Der Vertreter des Ministers der geistlichen Angelegenheiten gehörte selbstverständlich auch zu den Gegnern der Feuerbestattung und äußerte sich in folgender Weise:

Der Gebrauch der Bestattung der Leichen zur Erde stimmt mit den Gesetzen und Vorschriften sämtlicher ConfeSSIONen überein, und seien die Parochialsysteme dementsprechend allenthalben mit Kirchhöfen eingerichtet. Es handle sich hierbei um eine christliche Sitte, welche mit den religiösen Anschauungen im engsten Zusammenhange stehe. Die Bestattung zur Erde entspreche der Pietät, die das Christenthum für die irdischen Ueberreste der Verstorbenen hege; in eine solche Sitte ändern einzugreifen, sei mindestens bedenklich. Die Annahme erscheine berechtigt, daß durch die Zulassung der Feuerbestattung eine Schädigung des christlichen Glaubens, auf welchem die Bestattung zur Erde beruhe, herbeigeführt werden würde.

Das ist das Ausschlaggebende, gegen welches in unserem christlichen Staate alle anderen Gründe zu verschwinden haben. Es gehört eine große Naivität dazu, von diesem Staate zu erwarten, daß er einen

Culturfortschritt fördere, der die kirchliche Autorität schwäche und der Reaction entgegenstehe.

Antisemitischer Unfug. Auf die „Judenflinten“ folgen die „Juden-Bordelle“, welche in widerwärtigster Weise auf den Straßen in Berlin ausgebrüllt werden. Die „Nat.-Ztg.“ bringt in Bezug hierauf folgende Zuschrift: Als ich heute in den ersten Nachmittagsstunden mit meiner Tochter die Friedrichstraße entlang von der Kronenstraße bis zu den Linden entlang ging, rief dort eine Anzahl Kerle brüllend eine Schrift „Juden-Bordelle“ aus. Wie ich, so waren ohne Unterschied der ConfeSSION alle Passanten, welche den Weg in Begleitung von Damen zu machen hatten, empört über den widerwärtigen Unfug. Es wird wohl nur dieses Hinweises bedürfen, damit die Polizei ihm ein Ende macht.

Die Arbeiter können es ihren Gegnern niemals recht machen. Wollen sie die freien Hilfskassen erhalten, so wißt man ihnen vor, sie wollten eine Extrawurft abstraten haben; jetzt, wo die Stimmung einem Anschluß an die Zwangskassen geneigter ist, paßt dies den Gegnern nicht. Da läuft z. B. durch verschiedene nationalliberale Blätter folgender Waschzettel:

„In diesen Tagen haben fast alle Centralkassen ihre General-Versammlung abgehalten und sich mit der Frage beschäftigt, ob nach dem Inkrafttreten der Krankenkassen-Novelle sie sich gänzlich auflösen, oder als freie Hilfskassen fortbestehen oder als Zuschußkassen umgewandelt werden sollen. Die Mehrzahl der Generalversammlungen hat sich für das Fortbestehen als freie Hilfskassen ausgesprochen, freilich, die Majorität war überall eine geringe; bei den Tischlern waren 39 Stimmen für das Fortbestehen, 38 dagegen, bei den Drechsler 13 dafür, 11 dagegen. In Folge dieser Beschlüsse müssen die freien Hilfskassen die zu forbernden Beiträge erhöhen und können daher auf neue Mitglieder nur in sehr beschränktem Umfange rechnen; die Stunde der freien centralisirten Hilfskassen hat trotzdem geschlagen. Die Führer der Socialdemokratie sind mit dem Beschlusse wegen des Fortbestehens herzlich wenig zufrieden; ihren Wünschen hätte es entsprochen, wenn überall die Auflösung erfolgt und Zuschußkassen ins Leben gerufen wären. Die ehemaligen Mitglieder der freien centralisirten Hilfskassen hätten dann in den Ortskassen ihr Wesen treiben können, zum Schaden dieser Kassen und zum Nutzen der socialdemokratischen Propaganda. Allerlei Projecte schwirren nun trotz der bereits erfolgten Beschlüsse wegen des Fortbestandes der Kassen umher; so ist es angeregt worden, eine enge Verbindung dieser Kassen herzustellen. Viel zu bedeuten würde das aber Alles nicht haben; die leitenden Führer der Socialdemokratie haben die Hand, welche sie bis jetzt über die freien Kassen hielten, zurückgezogen, und das Licht, welches jetzt so hin und her flackert, ist trotz alledem im Erlöschen.“

Wie werden die Arbeiter über diese tiefgründige Weisheit lachen. Diese gegnerischen Geldenseelen haben noch immer nicht gelernt, daß sie das Thun der Arbeiter nicht nach ihrem eigenen Handeln beurtheilen dürfen. Da in den bürgerlichen Parteien die Führer Alles, die übrigen Parteianhänger Nichts sind, so meinen sie, es müsse bei den Arbeitern und speciell bei den socialdemokratischen ebenso sein. Ueberall wittern sie die Hand der „leitenden Führer“ und eine wahrhaft spontane Regung innerhalb der Arbeiterschaft bleibt ihnen absolut unverständlich. Wir wollen ihnen darum verrathen, daß gerade die Bewegung für das Aufgeben der freien Kassen mit den Führern der Socialdemokratie absolut nichts zu thun hat, wie die

„Vom wem hast Du dann diese vertrackten Ideen, wer hat Dir etwas von „Künstlerberuf“ und „innerlichem Bedürfnis“ und dergleichen vorgezwängt? Wer hat Dir all diesen exaltirten Kram in den Kopf gesetzt, doch nicht ich? Und wer sonst? Aber einerlei, wenn auch Dein armer Vater nicht mehr unter Dich wachen kann, so werde ich es thun, ich, sein Weib, und ich werde auch nur in seinem Sinne handeln, wenn ich von dieser Theaterleidenschaft nichts wissen will!“

„Und an meinem Glück ist Dir also nichts gelegen, Mutter, an meinem Wohl und Wehe?“

„Was Du verlangst, ist nicht zu Deinem Glücke, oder glaubst Du, Dein guter, seeliger Vater hätte nicht besser gewußt, was Dir einst frommen wird, was zu Deinem Wohl und Wehe taugt? Und er ist vor dem Gedanken zurückgeschreckt, Dich beim Theater zu wissen, und er hat mir's auf die Seele gebunden, Dich — das leidenschaftliche Kind — vor allen Ausschreitungen zu bewahren, — wie könnte ich's verantworten? Dein Vater müßte sich im Grabe umbrechen, und fluchen müßte er der Mutter, die sein Kind nicht besser gehütet und auf seine warnende Stimme nicht gehört“, — sie brach plötzlich in ein Schluchzen aus, — „wie könnte ich ihm jenseits gegenüberreten, wie könnte ich im ewigen Leben unter seinen anlagenden Augen auf Seligkeit rechnen?“

Diese Vorstellung brachte sie auf den Höhepunkt ihrer Angst und eines abergläubischen Entsetzens. Stotra erschob sich, blaß und selbst vor Aufregung

behend: „Beruhige Dich, Mama, Dich soll keine Schuld treffen. Lebte der Vater noch, ich hätte bei ihm für meine Bestrebung Verständnis gefunden, meinen Witten, meinen Thränen wäre es gelungen, ihn für meine Absichten zu gewinnen, er ist tot — gegen Deine Vorurtheile bin ich machtlos, ich fühle es.“ Sie wandte sich ab. Nach einer Pause aber sagte sie in einem ganzlich veränderten, gesähten, fast herben Ton, der jede weitere Erörterung abschmitt: „Troste Deine Thränen und sprechen wir nicht mehr davon.“ Als aber die Mutter auf's Neue mit Klagen und Warnungen beginnen wollte, entfernte sie sich und schloß sich in ihr Zimmer ein.

In der darauf folgenden Nacht kam kein Schlaf in ihre Augen. Unruhig und erregt, den Kopf erhigt von Gedanken und Entwürfen, die blitzartig aufstauhten und wieder schwanden, warf sie sich auf ihrem Lager hin und her. In ihrem Herzen war ein odes, trauriges Gefühl der Verlassenheit, und doch dachte sie nicht einen Augenblick daran, ihre Pläne aufzugeben. Ihr Entschluß, zur Bühne zu gehen, schien sie noch zu festigen, Ihr Herz klopfte vor Ungeduld in nervöser Energie.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Socialpolitische Centralblatt (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die beiden ersten Nummern 25 hat folgenden Inhalt:

Der Gesetzentwurf über die directen Personalsteuern in Oesterreich. Von Prof. Dr. Ernst Wiskler. — Politische Arbeiterbewegung: Die evangelischen Arbeitervereine. — Arbeiterzustände: Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Maurer Deutschlands. Von Dr. Adolf Braun. Arbeitszeit der englischen Eisenbahndienstleuten. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Der internationale Bergarbeitercongress in London. Der XI. ordentliche Verbandstag der deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunder). Gewerksverein ichwedischer Dienstmädchen in Chicago. — Kaufmännische Bewegung: Kaufmännische Zeugnisse und Schiedsgerichte. Gehaltsverhältnisse der Handlungsgehilfen. Ein Congress von Delegirten aller im Handelsgewerbe arbeitenden Berufe. — Arbeitererziehung: Verordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für Preußen. Kaufmännische Sonntagsruhe. — Arbeiterversicherung: Konferenz der Vertreter der deutschen Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten. Der sechste ordentliche deutsche Berufsgenossenschaftstag. — Wohnungszustände und Wohnungsgesetzgebung: Wohnhausstatistik des deutschen Reiches. Der Berliner Frauenverein Ostavia Hill. — Sociale Hygiene: Eine neue Gewerkekrankheit. Steigerung des Alcoholconsums in der Schweiz.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 12 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Löwenhaut und Gelsch. — Oesterreichischer Frauentag. — Barbara Piffin-Gendre. — Feuilleton: Das Weibchen. Von B. Oulet. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„leitenden Führer“ überhaupt mit den freien Klassen noch nie direct etwas zu thun gehabt haben. In Anerkennung des berechtigten Selbstverwaltungsverlangens der Arbeiter auch auf dem Gebiete der Krankenversicherung ist die parlamentarische Vertretung der Socialdemokratie für die Lebensfähigkeit der freien Klassen eingetreten. Halten die Arbeiter — nicht die „Führer“ — es ihrem Interesse angemessener, sich nicht mehr zur Erhaltung der reinen Selbstverwaltung ihrer Klassen mit extra hohen Beiträgen zu belasten, so kann es den „Führern“ recht sein. Allein der Wille der Betheiligten ist hier entscheidend. Daß die durch die gesetzliche Bedrängung der freien Hilfsklassen auf diese Weise in die Zwangsklassen hineingedrängten Arbeiter dort den Kampf um möglichst weitgehende Selbstverwaltung und Förderung ihres Interesses aufnehmen werden, ist für socialdemokratische Arbeiter selbstverständlich.

Concurrenz auf Kosten der Arbeiter. Die „Westf. Freie Presse“ schreibt: „Der Canal Dortmund-Emshafen wird in allernächster Zeit bei Lüdinghausen mit 800 Arbeitern in Angriff genommen. Die Ausführung der Erdarbeiten auf den Strecken Lippe-Übergang und Steuer-Übergang mit einer Erdbewegung von mehr als 1 1/2 Millionen Kubikmetern ist dem Unternehmer Mansart in Köln übertragen worden. Die Forderungen schwanken zwischen 70 Pfg. und 1,70 Mark für den Kubikmeter. Das ist ein netter Unterschied. Wie aber ermöglichen die Unternehmer es, mit so geringen Forderungen, wie der von 70 Pfg., heranzutreten? Nun, sie nutzen vor allen Dingen die herrschende Arbeitslosigkeit aus, in Folge deren sie die Arbeitskräfte für ein Butterbrot haben können, weil ein Butterbrot den erwerbslosen ausgehungerten Elenden immer noch besser dünkt als gar nichts, kein Brot, kein Obdach, keine Kleidung. Wäre eine Organisation der Arbeiter gewaltiger ausgebildet, als es thatsächlich der Fall ist, so würde ein derartiges Sichunterbieten der mit einander concurrenzierenden Unternehmer nicht in dieser Weise möglich sein. So aber schlägt die Unternehmerschaft heute noch aus der Verelendung des Volkes Capital.“

„Eine grundehrliche Haut ist der Alwardt!“ Dieses Zeugniß hat der Stöcker ausgestellt. Auf seinen Eid?

Achtung der Socialdemokratie und Förderung derselben zugleich. Ein nicht uninteressantes Actenstück hat der Bürgermeister der Stadt Landslut in Bayern hinausgegeben. Einer Brauerei in Landslut war der Militärbesuch verboten worden, weil die Socialdemokraten dortselbst Besprechungen abgehalten. Die Brauerei wollte das Verbot rückgängig machen und glaubte, sie müsse sich zur Unterstützung an den Magistrat, als den Vertreter der Staatsangehörigen, wenden. Darauf erhielt die Petentin vom Bürgermeister folgenden Bescheid:

„Auf Ihre Eingabe wird Ihnen nach Magistratsbeschluss eröffnet, daß der Magistrat nicht in der Lage ist, bei der königlichen Commandantur die Aufhebung des Militärverbots in Ihrer Wirtschaft zu begutachten. Da Sie bisher nichts zur Beseitigung der Gründe, welche dieses Verbot veranlassen, gethan haben, vielmehr nach wie vor Ihr Gastlocal Vereinen zur Verfügung stellen, welche, wie der Tischler- und Metallarbeiterunterstützungsverein, amtsbekannt socialdemokratische Tendenzen verfolgen. Im Uebrigen muß Ihnen bemerkt werden, daß das Militärverbot nach pflichtmäßiger Erwägung des Magistrats, insbesondere um deswillen veranlaßt wurde, weil die Vorversammlungen zu der socialdemokratischen Maitage dieses Jahres seitens der hiesigen Arbeiterschaft ausschließlich in Ihrem Locale stattgefunden haben.“

Vorversammlungen zur socialdemokratischen Maitage sind freilich ein großes Verbrechen. Und schrecklich müßte es sein, wenn ein Soldat in einem solchen Verbrecherrestaurant harmlos ein Glas trinkt und dabei etwas von der Nothwendigkeit des achtstündigen Arbeitstages hören würde. Ob der Herr Bürgermeister eine mehr als achtstündige Arbeitszeit beschäftigt ist, wissen wir nicht; allerdings scheint er mit der schweren Arbeit der Socialistenvernichtung sehr viel zu thun zu haben. Daß er durch Boycotts gegen Gastwirthe, bei denen Socialisten verkehren, diesen nur in die Hände arbeitet, bis zu dieser Einsicht scheint er, ebenso wie viele andere weise Stadt- und Staatshäupter, noch nicht gelangt zu sein.

Die Teufelsanstreubung wird fortgesetzt, ist sie doch ein durch die Strafgesetze geschützter Gebrauch der katholischen Kirche. Ja, es werden gar schon förmliche Teufelsymptome in einem wundergläubigen Blatt, dem „Offertenblatt für die gesammte katholische Geistlichkeit Deutschlands“ zur „Erkennung des Teufels“ auf eine Anfrage veröffentlicht. „Wirkliches Sprechen oder Verstehen einer nie gelernten Sprache (natürlich unter Ausschluß der Möglichkeit einer göttlichen Beeinflussung); Offenbaren verborgener Dinge, z. B. aus dem Leben

des dem zu Prüfenden gegenüberstehenden Priesters; Entwicklung von Fähigkeiten oder Kräften, welche nach den Naturgesetzen unmöglich sind, z. B. Sehen gegen die Geseze der Optik, wirkliches Schweben in der Luft; Reaction von einem vom Priester nur innerlich an den vermutheten Teufel (nicht an den Menschen) gegebenen Befehl; wenn der Obsessionsverdächtige Wehwasser, welches er natürlicherweise als solches nicht erkennen kann, also etwa ein ganz frisch und mit möglichst wenig Salz gewiehtes Brunnenwasser, in seinem Trinkgefäße leuchten sieht, feurig nennt, verabscheut oder aber im Gegentheil als ihn sehr beruhigend erkennt; wenn andere Sacramentalien oder Reliquien, ohne sein Wissen ihm genähert, einen entsprechenden Einfluß zeigen. Andere oft angeführte Zeichen, z. B. Gotteslästerung bei sonst frommen Personen, intermittirende Blindheit oder Taubheit, natürliches Fasten, Ausspieien seltsamer Dinge usw. haben in Ansehung der Eigenthümlichkeit mancher Nervenleidenden und der raffinierten Betrügereien hysterischer nur eine beschränkte Beweiskraft.“ — Der größte Theil dieser Symptome hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit denen, die von einem zu reichlichen Genuß geistiger Getränke zeugen. Wir rathen also allen Teufelsfürchtigen, sich dieser sorgsam zu enthalten, um nicht auch noch „beseffen“ zu werden.

Aus deutschen Gefängnissen. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erhebt Protest dagegen, daß ihrem früheren Redacteur, dem Parteigenossen Ernst Koeller, während seiner sechsmonatlichen, wegen Pastorenbeleidigung über ihn verhängten Gefängnißhaft im Gefängniß zu Rottbus die erbetene Selbstbeschäftigung und Selbstbeföstigung verweigert wurde, ferner daß man demselben — wie seiner Zeit schon berichtet worden — beim Transport zu einer in Frankfurt a. D. stattgehabten Gerichtsverhandlung Fesseln angelegt hat. Koeller ist nach Verbüßung der sechs Monate sofort ins Krankenhaus übergesteilt und die „Sächs. Arb.-Zg.“ vermutet nun, daß seine Erkrankung in der Hauptsache wohl durch die Gefängnißkost verursacht worden sei. — Daß dem genannten Parteigenossen die Selbstbeschäftigung nicht gewährt wurde, ist unseres Erachtens selbst für die preussische Art und Weise des Strafvollzuges außergewöhnlich. Selbstbeföstigung dagegen giebt es in Preußen überhaupt nicht. Warum diese barbarische Maßregel nicht schon längst aufgehoben oder wenigstens die Gefängnißkost entsprechend verbessert worden ist, begreife wer kann. Dem Gesetz geschieht doch wahrhaftig Genüge schon durch die Einsperrung des Verurtheilten.

Ueber die Zwistigkeit, die unter den sächsischen Conservativen herrscht, wird noch berichtet, daß der Antisemit Zimmermann die Getreuen des antisemitischen Herrn von Friesen mit dem Namen „Kohnservative“ bezeichnete. Herr von Friesen erblickte darin eine „Beleidigung“.

Moderner Aberglaube. Die „R. V.“ enthält folgende Meldung: Mainz, 14. Juni. Der hiesige Domschatz wurde vergangene Woche durch eine höchst interessante und kostbare Reliquie bereichert, indem jener größere Kreuzpartikel (Theil des Kreuzes, an welches Jesus genagelt sein soll) dem Dome übergeben wurde, welchen Maria Stuart bei ihrem Todesgange zum Schaffot am 18. Februar 1587 bei sich getragen haben soll. Dieser Kreuzpartikel war zuletzt im Besitz des jüngst verstorbenen Domcapitulars Thoms, der ihn seiner Zeit von der Gräfin Hahn-Hahn mit der Bestimmung erhielt, ihn später dem Domschatz einzuliefern. In nächster Zeit werden wahrscheinlich mittelst dieser Reliquie einige Heilungen erfolgen à la Trierer Rock. „Der Unverstand der Massen, den nur des Geistes Schwert durchbricht“, er ist noch sehr groß, aber er schwindet erfreulicher Weise auch in jenen schwarzen Districten immer mehr.

Eine amüsante Episode erzählt der Zeiger „Volksbote“ in Nr. 137. Der Redacteur dieses Blattes, Adelf Hoffmann, referirte am 12. Juni in einer stark besuchten Versammlung zu Elsterberg im Vogtlande über das interessante Thema: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse“. In der Debatte meldeten sich zwei Pastoren zum Wort. Einer derselben, der dortige Oberpfarrer Römer, erklärte, daß Hoffmann eine Predigt gehalten habe, wie er (der Oberpfarrer) sie nicht besser halten könne. Diese Predigt wäre so edel und schön gewesen, daß sich nichts hinzufügen ließe; er habe sich aufrichtig gefreut über die sittliche Entrüstung, mit welcher der Redner die Unmoralität und Unsitlichkeit, die Verdorbenheit der Geldsacksanbeter gekennzeichnet habe. Aber nur eins wolle er hier doch constatiren, solche schreckliche Verstöße gegen alle Moral und Sitte, wie sie der Referent geschildert hatte, könnten wohl an Orten, wie Hamburg, Berlin u. s. w., vorgekommen sein, aber in Elsterberg, wo er (der Herr Oberpfarrer)

die Ehre habe zu wahren, da wäre es doch — Gott sei Dank — anders bestellt, derartiges passire hier nicht. Genosse Hoffmann antwortete dem Oberpfarrer, derselbe möge doch sein Gedächtniß etwas wachrufen, dann werde ihm einfallen, daß erst vor einigen Monaten der Herr Amtsgerichtsrath Conrad, Mitglied des Kirchenvorstandes in Elsterberg, wegen Sittlichkeitsvergehens, begangen an einem Schulkinde, zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Das sei ein Mann gewesen, der neben dem Oberpfarrer gefessen habe. Letzterer möge also gefälligst auch vor der Elsterberger Thüre kehren. Den Schluß der Versammlung kann man sich denken. Der socialdemokratische Referent erntete brausenden Beifall und die Pastoren verschwanden, sobald sie konnten.

Zu einer großartigen Kundgebung für die Socialdemokratie gestaltete sich eine Volksversammlung, welche Reichstagsabgeordneter Molkenbuhr am 13. Juni am Dönberg bei Neveges im Freien abhielt. Die Zahl der Anwesenden wird auf 6—7000 geschätzt.

Ausland.
Belgien.

Zur politischen Situation. In Belgien, wo es die meisten Kirchen und die meisten Schnapskneipen giebt, sieht man mehr und mehr ein, wie wenig die Clericalen das Regiment zur Zufriedenheit zu führen verstehen. Der Ausfall der belgischen Wahlen beweist das. Bisher zählte der Senat 48 Clericale und 21 Liberale. Künftig wird derselbe zählen 45 Clericale und 31 Liberale. Hierbei ist je eine Stichwahl als günstig für die Clericalen und eine als günstig für die Liberalen eingeschätzt. Die Deputirtenkammer zählte bisher 94 Clericale und 44 Liberale, künftig wird dieselbe 92 Clericale und 57 Liberale zählen. Dabei sind fünf Mandate bei den Stichwahlen zu Gunsten der Liberalen eingeschätzt. Die politische Bedeutung der Neuwahlen liegt hauptsächlich darin, daß die Clericalen ihre bisherige Zweidrittelmehrheit verloren haben. In Belgien ist zu Verfassungsänderungen eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Gerade jetzt aber ist Belgien in einer Revision der Verfassung von 1831 begriffen. Dieselbe konnte bisher nicht zum Abschluß gelangen, weil auch die Clericalen gegenüber den einzelnen Fragen der Revision nicht geschlossen auftraten. Die belgischen Verfassungsfragen haben für uns deshalb ein besonderes Interesse, weil die preussische Verfassungsurkunde von 1850 bekanntlich der belgischen in vielen Punkten nachgebildet ist. Zwei Fragen sind es hauptsächlich, welche bei der Verfassungsrevision in Belgien im Vordergrund stehen. Dahin gehört in erster Reihe die Erweiterung des Wahlrechts. Sowohl die Deputirten wie die Senatoren werden in Belgien direct und geheim gewählt. Das Wahlgeheimniß ist durch Einrichtungen bei der Stimmabgabe, welche dem bekannten fr. sinnigen Antrag im deutschen Reichstag zum Muster gedient haben, noch besonders geschützt. Zwischen den Senatorenwahlen und den Deputirtenwahlen besteht nur insofern ein Unterschied, als die passive Wahlbarkeit für Senatoren eingeschränkter ist und die Wahlperiode für Senatoren doppelte Zeit umfaßt. Eigenthümlich ist für beide Wahlen der hohe Censur. Um wahlberechtigt zu sein, muß man mindestens 41 Francs an directen Staatssteuern entrichten. In Folge dessen beträgt die Zahl der Wahlberechtigten in Belgien nur 130 000, das ist nur ungefähr zehn Procent derjenigen Zahl von Wahlberechtigten, welche in Betracht kommen, wenn das allgemeine Wahlrecht gleichwie in Deutschland auch in Belgien Geltung besäße. Von socialdemokratischer Seite wird das allgemeine Wahlrecht nach deutschem Muster angestrebt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Ursachen der Przibramer Katastrophe zu erforschen, ist eine heilige Pflicht der hohen Behörden, und sie obliegen derselben mit anerkennenswerthem Eifer, aber allerdings nach sehr sonderbarer Methode. Der Brief eines Przibramer Bergarbeiters, welcher auf dem socialdemokratischen Parteitage verlesen wurde, ist den löblichen Bergbehörden offenbar sehr unangenehm; man konnte die furchtbaren Anklagen, die er enthielt, höchstens — dementiren; aber das nützt heutzutage nicht viel, denn bekanntlich „giebt es keine Kinder mehr“. Bleibt nur übrig, die Angaben gewissenhaft zu prüfen, eventuell mit dem Briefschreiber in Verbindung zu treten, ihn zur Angabe seiner Quellen und Gewährsmänner zu veranlassen. Das ist nicht leicht, da der Arbeiter fürchten muß, zum Danke sofort entlassen zu werden. Die Bergbehörde könnte ihm allerdings seinen Arbeitsplatz garantiren und dann vernehmen. Aber sie zieht einen einfacheren Weg vor.

Wozu hätte sie auch die Wiener Polizei? So wurde denn echt österreichisch vorgegangen und in der „Delnicky Listy“ in Wien, an die der Brief gerichtet war, eine regelrechte Hausdurchsuchung vorgenommen, um das Manuscript zu finden, um so den „Thäter“ — nicht etwa des Prätzbramer Verbrechens, wohl aber jener Aufklärung zu entdecken. Unglaublich, aber wahr! Wer über die Ursachen jener Katastrophe etwas mittheilt, wird verfolgt; der Ankläger, das ist der gefährliche Mann! — Gefunden wurde natürlich — nur mehr die Copie des Briefes.

Wie man nimmt. Die Mehrheit der österreichischen Organe spricht ihre Genußthuung über den Ausgang des Brechprocesss gegen die „Neue Freie Presse“ wegen Gotteslästerung aus. Die Freisprechung wählte die politische Ehre Oesterreichs. Merkwürdig, wie schwer die politische Ehre Oesterreichs wiegt. Wenn wir die Consecration, Brechproceß durchmustern, welche der socialdemokratischen Presse zu Theil werden, wegen deren nie ein bürgerliches Blatt eine politische Ehre Oesterreichs kennt, wo alle und jede Verurtheilung billig und gut ist, so müssen wir gesehen, dieses Schmeizgen auf der einen, dieses Prahlen auf der andern Seite riecht nach Parteilichkeit und elender Heuchelei. Im gleichen Falle wie hier, aber bei einem anderen, kleineren Blatte, da hätte eine Verurtheilung des Redacteurs der politischen Ehre Oesterreichs keinen Eintrag gethan. Aber wie ganz anders bei der „Neuen Freien Presse“? Wir sagen nicht, sie hätte verurtheilt gehört, im Gegentheil, auch wir begrüßen die Freisprechung; aber wir wollten die Heuchelei der öffentlichen Meinung kennzeichnen, für welche nur das Ansehen der Person maßgebend ist.

Ueber den Zonentarif äußerte sich der ungarische Finanzminister dahin: Was den Zonentarif anlangt, so habe sich derselbe glänzend bewährt und müsse ebenso wie das Zonensystem unverändert aufrecht erhalten werden. Hinsichtlich der Reform des Frachttarifs müßten Erfahrungen abgewartet werden, doch werde auch dieser im Wesentlichen aufrecht erhalten werden. Eine Vermehrung der Betriebsmittel sei angesichts der außerordentlichen Entwicklung des Verkehrs eine selbstverständliche Nothwendigkeit; außer dem bereits bestellten Wagenmaterial würden noch 100 Locomotiven, 500 Personenwagen, 10 Tenderwagen und 4000 Frachtwagen erforderlich sein. Also Hebung des Verkehrs, größere Arbeitsausicht für die Arbeiter. — Bei uns in Deutschland steht der Einführung des Zonentarifs für den Fernverkehr der Anspruch der Großgrundbesitzer auf billige Feldschlappen gegenüber.

Frankreich.

Die französische Deputirtenkammer ist in des Wortes wörtlicher Bedeutung „auf den Hund gekommen“. Am Donnerstag brachte Laguerre die seit Anfang des Monats seitens der Polizeipræfectur gegen die Hunde verhängten Maßregeln (die auch anderwärts bestehenden Maulkorbvorschriften) zur Sprache. Redner beschwerte sich über die übermäßige Strenge, mit welcher man gegen diese Klasse der Steuerzahler vergehe, und erklärte, es seien in zehn Tagen nicht weniger als 3000 Hunde umgebracht worden. Der Minister des Innern erwiderte, die getroffenen Bestimmungen seien nothwendig wegen der Zunahme der Wuthstau unter den Hunden. Damit war die welterschütternde Interpellation erledigt.

Italien.

Am Rande des Abgrunds — das ist die Situation, in der sich Italien befindet. Die Kriegsrüstungen haben dieses Land, das durch die schamlose Ausbeutung, die Adel, Geistlichkeit seit Jahrhunderten hier getrieben haben, bereits am schwächsten von allen Dreiecksstaaten war, zuerst erdrückt, seine Schulden sind zu einer Höhe gestiegen, die eiffelthurmartig sich hebt. Die Kammer fühlt, welche Verantwortung sie auf sich ladet, wenn sie weiter noch für Kriegszwecke Millionen auf Millionen bewilligt. Die Auftraggeber dieser Deputirten, die besitzenden Klassen, werden durch die miserable Finanzlage im Handel und Wandel gestört, die Fabriken müssen feiern und so ist dem Capital nicht möglich, den Mehrerwerb, den die Arbeiter in den Fabriken produciren können, sich in die Tasche zu stecken. Bekanntlich ist ab r ein Verbrecher, wer dem Capital die Möglichkeit raubt, Geschäfte zu machen — und deswegen sind auch die Capitalisten während über die Regierung. Seitdem Minister Crispi nicht mehr am Ruder ist und seine biomardische Begünstigung des Unternehmertums auf Kosten der Gesamtheit eingeschränkt wurde, ist ein Verlegenheitsministerium dem anderen gefolgt — ganz so wie wo anders. Je größer die Verlegenheit, um so rascher die Abnung der Ministerien. Gegenwärtig ist die Krise wieder im höchsten Stadium.

König „Umberto“, der die Absicht hatte, nach Berlin zu fahren, wahrscheinlich um sich Rath zu holen, wie er mit seiner Bourgeoisie einen günstigen Pact abschließen kann, hat die Reise wohlweislich aufgeschoben oder aufgehoben, da es ihm sonst sehr leicht passiren kann, daß er in Berlin die Nachricht aus Rom erhält, daß er sich nicht weiter zu bemühen brauche und spazieren fahren könne; so lange er Lust habe, zu Hause wolle man sich ohne ihn behelfen. Unterbeß beutet natürlich die capitalistische Gesellschaft die Arbeiter so viel als möglich aus — so lange nur es sich dieselben gefallen lassen. In Venedig ist es zu einem Streik der Arbeiter der Baumwollspinnerei gekommen. Nach einer Meldung der „Gazeta di Venezia“ wird die Sperrung des Establishments beabsichtigt. — Die Regierung wird sicherlich nichts unterlassen, um der Bourgeoisie zu zeigen, wie nützlich eine solche „kraftvolle“ Regierung ist. Sie wird, falls das Unternehmertum es wünscht, demselben bereitwillig die Bajonette zur Verfügung stellen, um den Arbeitern begreiflich zu machen, daß sie zu gehorchen haben, und damit basta. — In Sicilien erfüllt die Regierung diese ihre culturale Mission bereits in bewährter Art. Die Bauern sind dort von den Bodenschächtern ausgeplündert und ausgeraubt bis zur bittersten Armuth. Sicilien, zur Zeit des alten Roms die Kornkammer der Welt, bringt heute wenig mehr als seinen geringen Bedarf hervor, weil durch die Verarmung der Bauern auch eine Vermilderung des Bodens eingetreten ist und der seit Jahrtausenden betriebene Raubbau ihn erschöpft hat. Der Boden gehört reichen Leuten, denen die armen Bauern die hohe Pacht nicht zahlen können. Natürlich kommt dann „im Namen des Königs“ und „von Rechts wegen“ das Gericht und treibt die armen Bauern von Haus und Hof — d. h. wenn sie sich wehren lassen. Gewöhnlich fügen sie sich nicht gutwillig! So ein Bauer kann nicht begreifen, daß er ein Bettler werden und Frau und Kinder verhungern lassen soll, trotzdem er jahraus, jahrein schwer gearbeitet hat, — und der fremde, reiche Mann, der sich Besitzer des Grund und Bodens nennt, soll, trotzdem er garnicht gearbeitet hat, den ganzen Ertrag der mühseligen Arbeit des Bauern einheimen und womöglich noch mehr! Um diese „Gerechtigkeit“ zu begreifen, ist, wie gesagt, der sicilianische Bauer noch nicht „cultivirt“ genug — und er wehrt sich mit Sense, Pade, Dolch und Flinten gegen die königlichen Beschützer seines Ausbeuters. Das heißt denn im Regierungs-Depeschenstyl: eine Bauernrevolte. Und eine solche wird jetzt wieder gemeldet. Das Telegramm lautet: „In St. Angelo bei Palermo hat eine blutige Bauernrevolte stattgefunden. Bei dem Kampf mit der Karabinieri (Gendarmerie), welche letztere sich in die Kaserne zurückziehen mußte, wurden vier Bauern getödtet und über 30 verwundet. Das zu Hilfe gerufene Militär nahm 40 Verhaftungen vor.“ — Die Soldateska wird nun recht brutal die Bauern vergewaltigen, der Staat sperret sie dann ein, der Grundbesitzer nimmt, was er nur erhalten kann und setzt einen neuen Pächter ein — und die „Ordnung“ ist hergestellt! Es lebe die Ordnung!

England.

Zum Wahlkampf. Der alte Gladstone hat seiner Partei einen Streich gespielt und der Welt die größte Ueberraschung seines Lebens bereitet. Er hat seine Meinung einmal nicht geändert. Man erinnert sich seiner schroffen Abweisung des Achtstundentages, und wie er dann kurz darauf sich plötzlich gefügig zeigte und seine Bereitwilligkeit aussprach, die — eben erst abgewiesene Deputation zu Gunsten des Achtstundentages zu empfangen. Nun, am Donnerstag war sie bei ihm, und das Unerhörte ist geschehen: Gladstone erklärte, er bleibe seiner alten Meinung treu, den Achtstundentag halte er für unmöglich, er wolle den Rest seines Lebens ganz der irlischen Frage widmen. Die Deputation entfernte sich mit sehr gemischten Gefühlen — die alten Gewerksvereiner betrübte, daß ihnen der „große, alte Mann“ entchlüpft war, die Vorgesetzten seelenvergnügt, daß der „große, alte Windbeutel“ endlich einmal, wenigstens den Arbeitern gegenüber, die Windmähre aufgegeben. Für die Liberalen ist diese programm- und beinahe naturwidrige Principientreue des verehrten Führers ein schwerer Schlag — dagegen der größte Dienst, den Gladstone jemals den Arbeitern geleistet. Daß dem Führer der liberalen Partei die Stimmen der Irländer wichtiger sind, als die der Arbeiter, ist übrigens bezeichnend für diesen Heros des Socialismus.

Spanien.

Die Lügner entlarvt. Die neuesten Telegramme aus Barcelona lauten durchaus „friedlich“, und selbst deutsche Bourgeoisblätter müssen jetzt zugestehen, daß über die Vorgänge im spanischen Industrie-Centrum schmeichlich

gelogen worden ist. So lesen wir heute in der „Vossischen Zeitung“:

Ueber die Vorgeschichte des Ausstandes in Barcelona, welcher zu schweren Ruhestörungen (?) geführt hat, giebt ein Schreiben des Stadtraths Balls von Barcelona, das der „Imparcial“ veröffentlicht, Aufklärung. Stadtrath Balls schreibt unter anderem: Im Jahre 1879 verlangten die Arbeiter eine Aufbesserung der Löhne. Im Jahre 1891 rief ihnen der Generalcaptain der Provinz, Blanco, sie möchten den Abschluß des Vertrages mit Frankreich abwarten, und sie gehorchten. Als sie nun in diesem Jahre eine Erhöhung der Lohnsätze verlangten, schlossen die Fabrikanten, weit entfernt, ihnen irgend welche Aufbesserung zuzugestehen, ihre Fabriken während 8 Wochen und verlangten bei Wiedereröffnung derselben Vermehrung der Arbeitsstunden und Verminderung der seit 11 Jahren hier geltenden und vereinbarten Lohnsätze. Daß in Folge des Ausstandes große Bestellungen aus Amerika und den Colonien unausgeführt blieben, braucht nicht erst hervor gehoben zu werden. Die letzten Meldungen aus Barcelona drücken die Hoffnung aus, es werde General Blanco gelingen, ein Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu schaffen. Gestern Vormittag ist ein Geschwader in den Hafen von Barcelona eingelaufen.

Mit anderen Worten, die „anarchistischen“ Revolutionen-Ausbrüche bestanden darin, daß die Fabrikanten in ihrer capitalistischen Begehrlichkeit, um die Löhne der Arbeiter noch mehr herabzudrücken, ihre Fabriken schlossen und die Arbeiter ganz brotlos machten. Das war allerdings „anarchistisch“, aber es war der Anarchismus des capitalistischen Ausbeuterthums. Hinter die „schweren Ruhestörungen“ haben wir ein Fragezeichen gesetzt — nicht um Zweifel auszudrücken, ob es überhaupt zu Ruhestörungen gekommen ist, sondern um anzudeuten, daß die „schweren Ruhestörungen“, welche die Herren Fabrikanten mit den unter ihrem Einfluß stehenden Militär- und Civilbehörden herbeigeführt haben, nicht Ruhestörungen in dem Sinne waren, welchen das Ordnungs-Philistertum mit diesem Worte verbindet. Die „Ruhestörer“ waren die Herren Fabrikanten, die Arbeiter waren und sind die Opfer. Uebrigens scheinen die Behörden gemerkt zu haben, daß es nicht klug war, die Arbeiter im Interesse der Herren Unternehmer so brutal zu behandeln, wie es thatsächlich geschehen ist. Würden die Arbeiter in Barcelona sich wirklich erheben und den Republikanern die Hand reichen, dann könnte die Königin-Regentin mit ihrem Söhnchen schnell nach der Eisenbahn fahren und machen, daß sie so schnell als möglich aus Spanien hinauskommt.

Nord-Amerika.

Ein Richter, der zum Boykott auffordert. In Chicago hatten sich die Angestellten der Kleidergeschäfte versammelt, um über Mittel und Wege zu berathen, wie sie ihre Lage verbessern können. Es stellte sich heraus, daß die tägliche Arbeitszeit in diesen Geschäften 12 bis 16 Stunden beträgt. Da erscheint der Richter Tutthill und hält folgende Ansprache:

„Ich hoffe, Sie werden sich organisiren und in eine Union mit den Maurern treten! Veranlassen Sie die Trades- und Labor-Assemblies zu einer Erklärung, daß dieselben Ihnen helfen wollen, Ihr billiges Recht zu erlangen. Dann stellen Sie an Ihre Arbeitgeber Ihre Forderung und — werden Sie nicht bewilligt, so veranlassen Sie, daß alle organisirten Arbeiter dort nichts mehr kaufen! Die Kaufleute werden bald finden, daß es sich nicht bezahlt, den organisirten Arbeitern zu trohen; und sobald sie es ausgesprochen haben, werden Sie sehen, daß sie sich wunderbar schnell bessern. Lassen Sie die Parole die ganze Linie entlang passiren: „Der und der Platz, die und die Firma ist unter Bann!“ und innerhalb 24 Stunden wird sich eine Reform vollziehen.“

So spricht ein Richter in Amerika. In Deutschland kann so etwas nicht vorkommen.

Mensch und Maschine. In der „New-Yorker Volkszeitung“ lesen wir:

Die Maschine schlägt den Arbeiter todt, und unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen wird jede Erfindung ein Fluch für die Menschheit. Das werden in nächster Zeit wieder Hunderttausende von Arbeitern empfinden.

Die Southern Harvester Company in New-York bringt eine Maschine auf den Markt, welche eine eben so große Umwälzung im Pflücken und Sammeln der Baumwolle herbeizuführen verspricht, als die „Cottongin“ sie im Reinigen der Baumwolle verurachtete.

Diese Maschine, von Pferden gezogen, wird täglich 5000 Pund Baumwolle jammeln und in Säcke packen. Die Arbeitskraft, die die Bedienung dieser Maschine benötigt, wird geliefert durch die Perde, einen Mann und einen Jungen. Bisher brauchte es 40 Arbeiter, um in einem Tage das obige Quantum Baumwolle zu sammeln. Es ist, wie „New-Nation“ mittheilt, berechnet worden, daß 20000 Maschinen mit 40000 Arbeitern die gesammte Baumwollenernte einbringen werden, eine Arbeit, mit der bisher nicht weniger als 800 000 Arbeiter beschäftigt waren. Die neue Maschine wirft also 760000 Menschen aus ihrer bisheriger Beschäftigung heraus.

In ähnlicher Weise wirkt jeder technische Fortschritt unter dem heutigen gesellschaftlichen System, und das vermehrte Wissen der Menschheit wird so zum Gemeinfeind, und wird es bleiben, bis eine neue Gesellschaftsordnung wirklich Ordnung in die Production bringt.

Angesichts der riesigen Ueberschwemmungen des

Mississippi tritt das „St. Louis Tageblatt“ energisch für die Idee ein, doch endlich die unwürdige Bettelei für die unglücklichen Ueberschwemmten aufzugeben und dafür die Staats- und Bundes-Regierung zu zwingen, für das unverschuldete Elend schnell und wirksam helfend einzutreten. Dazu seien die Regierungen doch eigentlich vorhanden. Wenn die Arbeiter nicht so individualistisch verfahren wären, könnten sie durch die Wucht ihrer Zahl vermittelt ihrer Centralkörper eine derartige Idee sehr schnell zum Siege bringen und dadurch auch bei irgend welchen Katastrophen ihren eigenen Mitgliedern und Klaffengenossen helfen.

Afrika.

Civilisationsfähig. Dem Imparcial wird aus Tanger vom 9. d. Mts. telegraphirt: Heute zog ein Ausrufer durch die Straßen der Stadt und forderte im Namen des Gouverneurs die waffenfähige Mannschaft Tangers und des dazu gehörigen Bezirks auf, sich vorzubereiten, um am nächsten Montag in das Gebiet der Andjera-Kabyle abzurücken und dem Rebellenführer S'mam und seinen Anhängern entgegenzutreten. An die Spitze der dem Sultan ergebenen Truppen werden sich die Gouverneure von Tanger und Arzila stellen. Man fürchtet, daß es zu einem blutigen Kampfe kommen wird. Inzwischen hat Mohamed Ben Abdessadaf ein Schreiben an die Kabyles von Andjera gerichtet und an sie das Verlangen des Sultans gestellt, S'mam lebend oder todt auszuliefern. (Am 13. sollen bereits Zusammenstöße zwischen den Aufständischen und den Sultanstruppen stattgefunden haben. In Tanger will man die ganze Nacht hindurch Gewehrfeuer gehört haben. Auch von einer Flottenkundgebung der Mächte vor Tanger ist wieder die Rede. Der spanische Kreuzer Victoria hat Befehl erhalten, sich zur Beobachtung nach Algeras zu begeben.)

Arbeiterbewegung.

Der Nidborfer Weberstreik sei beendet, melden bürgerliche Zeitungen. Diese Nachricht ist unzutreffend. Lasse sich also kein Weber und kein Arbeiter durch die Nachricht der bürgerlichen Zeitungen irre führen. Der Streik ist selbstverständlich erst beendet, wenn ihn das Streikcomitee für beendet erklärt. Letzteres theilt mit: Bis jetzt haben 13 Meister unsere Forderungen bewilligt, so daß die betreffenden Gesellen und Spulerrinnen die Arbeit wieder aufnehmen konnten. 60 Arbeiter und 20 Arbeiterinnen befinden sich noch im Ausstand. Wir bitten noch um weitere Unterstützung, damit auch die noch Streikenden zum Siege gelangen können. Zuzug ist noch streng fern zu halten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Reichenberg. Wie der „Reichenberger Zeitung“ gemeldet wird, dauert der Perlenarbeiter-Streik ungeschwächt fort. Das Streikcomitee erhält von auswärts zahlreiche Unterstützungen, so aus England und Frankreich, und verfügt überhaupt über größere Geldmittel. Das Streikgebiet ist sehr groß, es umfaßt etwa 30 Ortschaften. Es wird constatirt, daß die Perlenarbeiter bei sechszehnstündiger Arbeit Hunger leiden mußten. — Das ist eine Bestätigung der alten Erfahrung; wo die längste Arbeitszeit herrscht, werden die elendsten Hungerlöhne bezahlt.

In Groß-Beeskow (Ungarn) steht ein Streik der Tischler in Aussicht. Die Lage derselben ist eine elende. Die regelmäßige Arbeit beträgt 12½ Stunden, doch wird meist 14 und mehr Stunden täglich gearbeitet. Dabei variiren die Löhne von 4 bis 9 fl. per Woche. Die dort beschäftigten 45 Tischlergehilfen fordern Einführung der 10stündigen Arbeitszeit und 20 Procent Lohnerhöhung. Wenn diese Forderungen bis 18. Juni nicht bewilligt werden, wollen sie die Arbeit niederlegen.

Gerichtliches.

Vom Reichsgericht. Die wegen Gotteslästerung vor dem Orefelder Amtsgerichte am 14. März erfolgte Berufung des Redactors Nicolaus Lingweiler und des Gravationsfabrikanten Carl Wefsch wurde am 17. d. M. vor dem Reichsgericht rechtskräftig. Gegenstand der Verhandlung bildete die bekannte Geburtsanzeige mit dem Storch. Lingweiler wurde damals zu 1 Monat und Wefsch zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Gegen Erstere ist außerdem noch eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten rechtskräftig geworden, die er ebenfalls wegen einer „Gotteslästerung“ judicirt erhielt. Auch hier verwarf das Reichsgericht die eingelegte Revision.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juni 1892.

Der muthige, freisinnige Bursche. Der auch in Breslau genug bekannte Herr Bursche beliebt so gern

gegen die Socialdemokratie zu agitiren, d. h. aber nur an solchen Orten, wo er genau und ganz sicher davon überzeugt ist, daß er nicht in eine Discussion mit einem socialdemokratischen Arbeiter kommt. Wie der Sperling, so Herr Bursche, er schilpt und pfeift nur in seinem Neste oder auf hoher Dacheszinne, wo er nicht erwischt werden kann. So hat er denn wieder am letzten Sonnabend in Magdeburg, wie unser dortiges Bruderorgan mittheilt, gelegentlich einer Feier des freisinnigen Vereins seine Kampfesfreude vom Stapel gelassen, er sagte da: die „freisinnigen“ Ideen möchten immer mehr in die Arbeiterkreise hineingetragen werden, damit die Erkenntniß Bahn bräche, daß die Arbeiter sowohl vor conservativer, wie von socialdemokratischer Seite nichts zu erwarten hätten! Noch nie hat sich der Bursche die Mühe gegeben, einmal in einer Volksversammlung, in der ein socialdemokratischer Arbeiter die Ideen der Socialdemokratie vertreten hat, aufzutreten und diesen oder jenen Punkt als undurchführbar zurückzuweisen. Nun, feige wie alle übrigen sog. „freisinnigen“ Helben, macht er nur die Faust in der Tasche und zieht sich in den Schlupfwinkel zurück. — Die Pfaffen sind sich eben alle gleich. Ob orthodox, ob protestanteneinlich, ob freireligiös. Pfaff bleibt Pfaff! —

Unsitliche Inserate. Aus Hamburger Blättern sind, wie der „Corresp. f. Deutschl. Buchdrucker“ mittheilt, plötzlich diejenigen Inserate verschwunden, in welchen „Damen“ an Herren die Bitte um Darlehen richten und „Rückzahlung nach Uebereinkommen“ zusichern. Die Polizei hat nämlich verschiedenen dieser Damen Besuche abgestattet und hierauf den Blättern die Verwarnung zugehen lassen, daß die Aufnahme solcher Inserate unter Umständen ein Vergehen gegen die Sittlichkeit in sich schließt. — Und wie in den Hamburger Blättern, so herrscht derselbe Uebelstand auch in Breslauer Zeitungen. Wir waren es immer, die auf die Unsitlichkeit, welche aus solchen Inseraten hervorblickt, hinwiesen. Es ist charakterisirend, daß der „Ordnungspreffe“, die sonst doch immer von Sittlichkeit triest, erst dies von polizeilicher Seite verboten werden muß.

Rechtsgleichheit? Am Sonntag feierte der hiesige evangelische Arbeiterverein sein fünftes Jahresfest im Schießverder. Der Ausmarsch nach dem Festlocale durch die Stadt erfolgte in geschlossenem Zuge mit zwei Musikcapellen und aufgerollter Fahne. Daß hier dem evangelischen Arbeiterverein bewilligt wird, was man den bösen Socialdemokraten hartnäckig verweigert, ist altbekannt, verdient aber immer wieder hervorgehoben zu werden. Ganz besonders interessant war aber die Beobachtung, daß im Zuge ein Soldat in Uniform mitmarschirte. Wenn die confessionellen Arbeitervereine als „Vollwerk gegen die Socialdemokratie“ errichtet sind, sich also die Bekämpfung einer politischen Partei zur Aufgabe gemacht haben, welcher Aufgabe sie auch, wie der Bericht aus Neurode in Nr. 142 der „Volkswacht“ zeigt, nach ihren schwachen Kräften nachzukommen suchen, so sind diese Vereine als politische Vereine zu betrachten und demgemäß zu behandeln. Das active Militär hat aber laut Gesetz von aller Politik sich fern zu halten. Demnach war die Betheiligung jenes Soldaten am Festzuge des evangelischen Arbeitervereins, dem doch eine, wenn auch so geringe demonstrative Bedeutung zugesprochen werden muß, eine Ungeheuerlichkeit. Man mag sehr verschiedener Meinung darüber sein, ob es angemessen ist, Reichsangehörigen während ihrer Militärzeit ihre Bürgerrechte zu nehmen, sie gleichsam kaltzustellen. Ganz energisch aber muß darauf gedrungen werden, daß Gesetze, wenn sie einmal in Kraft sind, auch gleichmäßig gehandhabt werden, daß anderen politischen Strömungen nicht nachgesehen wird, was man bei Socialdemokraten nicht duldet.

Wahnung zur Vorsicht. Durch einen Rirschern wäre eine Dame am Sonnabend Abend auf dem Trottoir des Neumarktes sicherlich zu Fall gekommen, wenn es nicht einigen Herren gelungen wäre, dieselbe noch rechtzeitig aufzufangen und so vor einem möglichen Arm- oder Beinbruch zu schützen. Es kann daher nicht genug davor gewarnt werden, zum Beginn der jetzigen Obstzeit Obstkerne, Schalen und Ueberreste auf den Fußsteig zu werfen.

Großfeuer. Sonntag Nachmittag erhielt die Feuerwehr kurz nach 6½ Uhr fast gleichzeitig von mehreren Stationen aus das Alarmsignal resp. die telephonische Nachricht, es sei in der Altbückerstraße ein bedeutender Boden- und Dachstuhlbrand ausgebrochen. Der Feuerwächter auf dem Elisabeththurm meldete „Großfeuer“. Es rückten sofort die Fahrzeuge des ersten und zweiten Abmarsches mit der Gaskraftspritze und einer Dampfspritze zur Brandstelle, welche sich in dem Vorderhaus

Altbückerstraße Nr. 24 befand. Bei Ankunft der ersten Fahrzeuge schlugen die Flammen schon durch das mit Flachwerk eingebedeckte Giebeldach und zu den Fenstern des vierten und fünften Stockwerks heraus. Der Angriff des Feuers erfolgte über die ziemlich enge Treppe und von der Berliner Rettungsleiter aus, auch suchte man von den Dächern der benachbarten Grundstücke der Weiterverbreitung des Brandes Einhalt zu thun. Das Vordringen war sehr schwer, da auch die zum vierten Stockwerk führende Treppe in Flammen stand. Das Feuer fand in dem trockenen Holzwerk des Dachstuhls, den Holzverschlagen der einzelnen Bodenlammern und den massenhaft in den Bodenräumen vorhandenen Risten und Kästen und verschiedenem Hausgeräth sehr viel Nahrung; es bedurfte deshalb stundenlanger angestrengtester Löschthätigkeit, ehe einer der vier Schlauchgänge, welche in Thätigkeit gesetzt worden waren, die Wasserzuführung unterbrechen konnte. Als es dann an das Ablöschen und Abräumen der Brandstelle ging — es war inzwischen 10 Uhr geworden — loderten die Flammen in dem auf der Decke des dritten Stockwerks lagernden massenhaften Schutt immer aufs Neue auf. Die Feuerwehrmannschaften arbeiteten mit gewohnter Unererschrockenheit zwischen dem brennenden und glimmenden Gebälk, obgleich Theile desselben in sich zusammenstürzten. Die Abräumung der Brandstelle währte bis nach 12 Uhr Nachts, von da ab blieb nur noch ein Commando der Feuerwehr als Brandwache zurück. Das dem Schneidermeister und Restaurateur Spiller gehörige Haus von fünf Fenstern Frontbreite enthielt in drei Stockwerken Wohnungen, das vierte Stockwerk hatte die Bodenräume der sämtlichen Hausbewohner enthalten, darüber war der in der Spitze des Daches endigende Spitz- oder Taubenboden gewesen. Das Feuer war im vierten Stockwerk ausgebrochen, die Entstehungsurache konnte trotz eingehender, durch den Reviercommissarius Göllnitz vorgenommener Recherchen nicht ermittelt werden. Die Bewohner des dritten Stockwerks, welches nicht durch das Feuer, sondern nur durch das von oben eindringende Wasser gelitten hatte, waren der Hauswirth Spiller und ein Haushälter Namens Albrecht. Herr Spiller war mit seiner Familie Morgens nach Salzbrunn gefahren, bei seiner Abends gegen 10 Uhr erfolgten Rückkunft erhielt er schon auf dem Bahnhof die Nachricht von dem Brandunglück. Auch der Haushälter Albrecht war mit seiner Familie am Nachmittag spazieren gegangen und der größte Theil der übrigen Bewohner kehrte erst nach Beendigung der Löscharbeit von Ausflügen in die Umgegend Breslaus zurück. Der weithin sichtbare Brand hatte das Publikum in Massen herbeigezogen, es bedurfte der Thätigkeit einer großen Anzahl von Schutzleuten, um den Zubrang zur Brandstelle abzuhalten. Der Brandschutt, wohl mindestens 15 Hürderfüllen, war auf die Straße geworfen worden, von hier wurde er im Laufe des Montags-Vormittags entfernt und damit der Verkehr in der Altbückerstraße auch für Wagen wieder freigegeben.

Auffinden einer Entseelten. Am 18. d. Mts., Nachmittags, wurde aus der alten Ober an der Rosenthaler Brücke die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche einer Frauensperson gelandet. Dieselbe weist im Gesicht und am Hals bedeutende Verletzungen auf, die vielleicht auf eine Gewaltthat schließen lassen können, ebenso gut aber durch im Flußbett lagernde Steine und Baumstämme, mit welchen die Leiche in Berührung gekommen, hervorgerufen sein können. Die Entseelte, die im Alter von 25 bis 30 Jahren gestanden haben mag, ist mittelgroß, unterseht und mit schwarzem Rock, weißen Strümpfen und Lebergamaschen bekleidet. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Leiche in Folge des Hochwassers vor weit her angetrieben worden ist.

Selbstmord. Am 20. d. Mts., Vormittags um 9¾ Uhr, sprang über das Geländer der Universitätsbrücke, oberhalb der Schleufe, ein Mann, der in der Mitte der 40er gestanden haben kann, in die Oher und fand trotz baldiger Rettungsversuche den Tod in den Wellen. Der Lebensmüde hat schwarzen Vollbart und war u. a. mit grauer Unterjacke bekleidet.

Selbstmord in der Kaserne. Am Freitag, den 17. d. M., Morgens 7 Uhr, erhängte sich der Grenadier Siedemann von der 2. Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II., 1. Schlesiens Nr. 10, mittelst seines Gewehrs an einer Bettstelle. Wie uns mitgetheilt wird, soll der S. schon einen Selbstmordversuch begangen haben, und schlechte Behandlung das Motiv zur That sein. Er ist der Sohn eines Bauergutsbesizers in Kunzendorf bei Trebnitz. — Wieder einer von den vielen Fällen.

Die Mörder haben sich der Polizei selbst gestellt. Der „Breslauer Zeitung“ geht über die Verhaftung

der beiden Mordgefallen aus Sommerfeld folgender vom 19. d. Mts. datirter Bericht zu: Gestern, Sonnabend, Mittags gegen 11 1/2 Uhr, meldete sich bei dem praktischen Arzte Dr. Bernstein hier ein Anfangs der zwanziger Jahre stehender junger Mann und theilte blutend mit, bezug gab, da ihm das Sprechen nicht möglich war, durch Gesten zu verstehen, daß er schwer am Kopfe und zwar durch zwei Schüsse verwundet sei. Dr. Bernstein wies denselben an die Polizeibehörde und zwar an den Polizei-Commissarius Siebert. Bei diesem gab nun der Verwundete die schriftliche Erklärung ab, daß er Brachmann heiße und von einem anderen jungen Manne, den er unterwegs getroffen habe, auf der Chaussee zwischen Sommerfeld und dem Nachbarhütchen Pförten hinter dem Dorfe Kulen in der Nähe des sogenannten Hirscheiches mit einem Revolver geschossen und durch zwei Schüsse, die ihn beide in die Nähe je eines Kinnbades getroffen, verwundet worden sei. Commissarius Siebert übergab den Verwundeten einem städtischen Beamten zur Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Dem Commissarius war der Name des Verwundeten aufgefallen; außerdem war ihm erinnerlich, daß er selber schon irgendwo gesehen habe, und noch ehe der Verwundete mit seinem Begleiter das Krankenhaus erreicht hatte, war der Commissarius zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Verwundete kein anderer, als der lange gesuchte Mörder Brachmann sei. Er ließ diesen daher sofort in eine Isolirzelle bringen und verhören, wobei Brachmann ohne große Widerrede auch zugab, daß er der gesuchte Mörder des Stations-Assistenten Geisler in Breslau sei; er sei mit seinem Genossen, dem Schuhmacher Maiwald, unterwegs in einen Wortwechsel gerathen; jener habe daher beabsichtigt, ihn umzubringen und auf ihn zwei Revolverschüsse abgefeuert. Als darauf Leute herangekommen waren, habe Maiwald die Flucht ergriffen, während die Passanten, ohne zu ahnen, wen sie vor sich hätten, ihn selbst nach Sommerfeld verwiesen hätten, wo am schnellsten ärztliche Hilfe zu erlangen sei. Nach diesem schriftlich seitens des Brachmann abgelegten Geständniß wurde sofort den Polizeibehörden der Nachbarstädte telegraphisch angezeigt, daß der Mörder Maiwald sich in nächster Nähe befinde. Inzwischen wurde der verwundete Brachmann dem Sanitätsrath Dr. Gallus überwiesen, dem es jedoch bis jetzt nur gelang, eine der Kugeln aus dem Kopfe zu entfernen. Maiwald mag sich gesagt haben, daß es in Folge des zu erwartenden Geständnisses seitens seines Genossen Brachmann nunmehr auch mit seiner Sicherheit vorüber sei, und kam daher freiwillig hierher, um sich der Behörde zu stellen. Gegen 8 3/4 Abends traf nämlich ein blutjunger Mensch, anscheinend Handwerker, scheuen Blickes und raschen Schrittes in unserer Stadt ein und erkundigte sich nach einem Polizeiamt. Als er erfuhr, daß die Bureau desselben bereits geschlossen seien, ersuchte er zwei Handwerksburschen, ihm die Wohnung des Polizei-Inspectors zu zeigen. Die Wohnung des Polizei-Commissarius, der zugleich Inspectordienste verrichtet, befindet sich in der „Herberge zur Heimath“, wohnen die zwei Handwerker gingen. Der Commissarius war auch zu Hause und als Maiwald seiner anständig wurde, rief er ihm entgegen: „Ich bin Maiwald, der andere Mörder, und bitte um meine Verhaftung.“ Selbstverständlich wurde er sofort geschlossen und nach dem Polizeigewahrsam gebracht. Bei seiner heut um 8 Uhr Vormittags stattgehabten Vernehmung, die ca. 2 Stunden in Anspruch nahm, räumte Maiwald den Mord an dem Stations-Assistenten Geisler ein. Als Ursache der Verwundung Brachmann's giebt er an, daß er seinen Revolver habe auseinander nehmen wollen, wobei eine Kugel zufällig (?) losgegangen sei; Brachmann habe ihn hierauf gescholten und darauf sei er, Maiwald, derartig erbost gewesen, daß er dann absichtlich die zweite Kugel nach Brachmann abgefeuert habe. Dieser befindet sich unter den erforderlichen Sicherheitsmaßregeln in der Isolirzelle des Krankenhauses. B. soll morgen, wenn, wie man hofft, sein Zustand seine mündliche Vernehmung erlaubt, vernommen werden. Maiwald dagegen ist in dem Gerichtsgefängniß untergebracht. Der Transport der Verbrecher nach Breslau dürfte erst später erfolgen.

Blutige Gewaltthat. Wie wir schon gestern kurz mittheilten, sammelten sich in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. vor dem Tanzlocal zum „Deutschen Kronprinz“ auf der kurzen Gasse eine Anzahl Leute an, weshalb sich der auf jener Straße stationirte Nachtwachtbeamte veranlaßt sah, dieselben zum Auseinandergehen aufzufordern. Der größte der Männer schritt auf den Beamten zu und wollte ihn zu Boden werfen. Derselbe sah sich daher genöthigt, blank zu ziehen und das Rothsignal abzugeben, auf welches hin zwei Beamte zur Hilfeleistung herbeikamen. Inzwischen war

der Tanz zu Ende gegangen und 200—300 Menschen verließen das Local, die sämmtlich gegen die Beamten Partei nahmen. Es entspann sich eine Schlägerei, bei der den Nachtwachtbeamten schwer mit Messern zugefügt wurde. Der Beamte, welcher der Aufforderung zum Auseinandergehen an die Rowdies gerichtet hat, erhielt eine Schnittwunde an der linken Hand und einen Stich in die Brust, ein anderer Namens Melzig erhielt neben mehreren anderen Verletzungen einen Stich in den Kopf. Am schlimmsten wurde dem dritten Beamten, Lattke, zugefügt, der u. A. einen tiefen Stich in die Brustseite und drei Stiche in den Rücken erhielt. Dieser Letztere fand im Hospital zu Allerheiligen Aufnahme, während den beiden Anderen daselbst ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Die ganze That läßt auf einen Racheact seitens mehrerer Schiffer schließen. Zu dem Excess wird weiter gemeldet: Mit der Verhaftung des 26 Jahre alten Schiffers Franz Zibell dürfte es der Polizeibehörde geglückt sein, einen der Haupttäter bei dem rohen Verbrechen vergangener Nacht ergriffen zu haben. Weitere Festnahmen in dieser Angelegenheit werden wohl bald folgen. Das Befinden der drei verletzten Nachtwachtbeamten ist bis jetzt ein zufriedenstellendes, am schlimmsten dürfte es noch mit dem am meisten Verletzten, dem Nachtwachtbeamten Lattke stehen, jedoch ist eine Lebensgefahr ausgeschlossen. Er hat u. A. einen Stich in die Lunge erhalten und darf deswegen nur wenig sprechen.

Von der Oder. Die Oder, sowie die Ohle sind in Folge des neuen Wachswassers bedeutend angeschwollen; die Oder hat gestern den höchsten Stand erreicht und ist heute wieder im langsamen Fallen begriffen. Die Sandbaggerungen mußten abermals wegen des Hochwassers eingestellt werden. Das Nadelwehr, sowie die Fluthrinnen sind, um einen schnelleren Abfluß des Wassers zu ermöglichen, gezogen.

Verirrtes Kind. Am 19. d. Mts. wurde auf dem von der Bahnhöhe nach Grüneiche führenden Wege ein ungefähr drei Jahre altes Mädchen ohne Aufsicht angetroffen und von dem Oberkellner Oswald Pass, Hirschstraße 10, in Pflege genommen. Das Kind ist mit roth-weiß carrirtem Kleid, schwarzen Strümpfen, Niederschuhen und weißem Strohhut mit roth-weißem Bande bekleidet.

Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Der Arbeiter Paul Hirschke aus Herdau trat am 18. d. M. bei dem Besteigen eines Wagens fehl und wurde überfahren. Er erlitt eine Zerschmetterung; des rechten Oberschenkels und wurde nach dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder geschafft. Dasselbst ist er am 19. d. Mts., früh, dem bedeutenden Blutverlust erlegen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 19. d. Mts. 117 Personen eingeliefert. — Geßhölen wurden: einem Lehrling an der Bohrauerstraße eine Cylinderuhr mit Goldrand, Nr. 248 200; einem Kellner eine silberne Remontoiruhr, Nr. 19 922. Abhanden kamen: ein goldenes Armband, eine goldene Nadel mit weißem Stein und zwei Portemonnaies mit 27 und 30 Mark Inhalt. Gefunden wurden ein Wandergewerbechein und ein Portemonnaie.

Breslauer Marktpreise vom 20. Juni per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waar.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	20 60	20 30	19 50	19,—	17 60	16 60
Weizen, gelber	20 50	20 20	19 50	19,—	17 60	16 60
Roggen	19,—	18 60	17 90	17 60	16 60	16 40
Gerste	16 30	15 80	15 30	14 90	14 30	13 20
Hafers	14 90	14 40	14 10	13 80	13 10	12 60
Erbsen	21,—	20 30	19 50	19,—	18,—	17 10

Heu 3,50—3,90 altes, neues 2,80—3,10 M. pro 50 Kilogr.
Krautstroh 31,00—33,00 M. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Arbeiterwohnungsverhältnisse im ober-schlesischen Industriebezirk. Professor Werner Sombart aus Breslau hat in der Zeitschrift: „Socialpolitisches Centralblatt“ eine Arbeit unter obigem Titel veröffentlicht. Der Artikel enthält interessante statistische Aufschlüsse über ober-schlesische Wohnungsverhältnisse in den Industriebezirken, welche wir in ihren wesentlichen Theilen unseren Lesern mittheilen wollen. Professor Sombart schildert zunächst die dicke Bevölkerung in den einzelnen Kreisen der ober-schlesischen Industriebezirke. Er schreibt: „Die eine einzige große Stadt lagert im äußersten Südosten unteres Vaterlandes der ober-schlesische Industriebezirk. Auf verhältnismäßig engem Raume drängt sich Grube an Grube, Hüfte an Hüfte, Dorf an Dorf, Stadt an Stadt. Raum ein anderes Gebiet Deutschlands von gleichem Umfange ist so dicht besiedelt, wie die industriellen Kreise Ober-schlesiens.“ Sombart macht einige die Größe der Bevölkerungszahl betreffende statistische Angaben und schreibt dann weiter: In alten Kreise Beuthen, in dem jetzt 403116 Personen wohnen, lebten vor 100 Jahren erst 12319 Menschen, vor 45 Jahren erst 106136 Personen. Seit 1885 aber, also in nur fünf Jahren, hat sich die Einwohnerzahl um 80705 Personen, d. i. um 17,62 pCt. vermehrt, im Kreise Zabrze gar um

24,46 pCt., Beuthen-Land um 21,17 pCt., also rascher als in Berlin, dessen Zunachs im genannten Zeitraum etwa 20 pCt. betrug. Mehr als die Hälfte der Bevölkerungszunahme ganz Schlesiens von 1885—1890 (= 111 568) nämlich 54 pCt. entfallen auf den einzigen alten Kreis Beuthen. Schon 25 Ortshaupten in diesem Gebiete zählen mehr als 5000 Einwohner, 7 mehr als 10000. Während es im ganzen preussischen Staat nur 526 Ortshaupten mit je 5000—40000 Einwohnern giebt, auf je 662 □ km eine, entfällt in unserm Bezirk schon auf je 31,5 □ km ein Ort mit mehr als 5000 Einwohner.“ Anlässlich dieser statistischen Ergebnisse findet es Sombart interessant, die Wohnungsverhältnisse der Arbeiterklasse nachzuprüfen. Er thut dies an der Hand einer Arbeit des Vergrath Dr. Sattig, welche sich mit der Erörterung der verschiedenen Probleme der Arbeiterwohnungsfrage und deren Lösung befaßt. Außer den gewöhnlichen Mietshäusern und den Eigenwohnungen werden drei verschiedene Arbeiterwohnungs-typen festgestellt für Arbeiterfamilien, die sogenannten Beihilfshäuser und die gewerkschaftlichen Familien-Wohnungen; für ledige Arbeiter die Schlafhäuser beziehungsweise Schlafstuben. — Beihilfshäuser sind solche Häuser, welche Arbeiter mit Werksbeihilfe Bauprämien, Bauvorschußen, freiem Baugrund u. s. w. selbst errichtet haben; jumeist jedoch nicht bloß für den eigenen Bedarf, sondern für eine Mehrzahl von Familien. Solcher Beihilfshäuser giebt es 1769 mit zusammen 11 135 Familienwohnungen (im Durchschnitt 6,3); die Hälfte davon sind von Arbeitern der drei hiesigen Werke (Königin Luise-Grube, Königin-Grube, Gleiwitzer Hütte) errichtet, nämlich 878 Häuser mit 5547 Wohnungen. Dem Beispiele des Fiscus sind dann namentlich die Vereinigte Königs- u. Laurahütte mit 446 und die Schlesiensche Actien-Gesellschaft mit 129 Häusern gefolgt. Im Allgemeinen lauten die Urtheile der Verwaltungen, welche den Bau von Arbeiterwohnungen unterstützt haben, über dieses System der Anfehlung nicht allzu günstig. Es wird nicht empfohlen, weil die Arbeiter sehr oft nicht im Stande sind, die Häuser in ihrem Eigenthum zu behaupten, da sie außer der von der Verwaltung gewährten Beihilfe zu meist noch anderweit Geld aufnehmen müssen; die Arbeiter gerathen bald in die Abhängigkeit der Hypothekenspekulation, die schließlich sie entthümen werden. So waren von 447 Häusern Königin Luise-Grube nur 101 ohne Aufnahme anderweiter Hypotheken fertiggestellt worden; von den Hypotheken, welche auf den übrigen 346 Häusern lasteten, gehörten 77 Bergbeamten und Bergarbeitern, 26 Baugewerbetreibenden und 291 anderen Gewerbetreibenden und Handelsleuten. Von 332 Beihilfshäusern der Königin-Grube befanden sich (1891) nur noch 190 im Besitze von Arbeitern dieses Werkes; 71 waren im Besitze anderer Arbeiter, 71 in den Besitz von Geschäftstreibenden übergegangen. Aus den weiteren, längeren Ausführungen des oben erwähnten Berichtes, welche sich mit der Beschaffenheit der Arbeiterwohnungen befassen, entnehmen wir eine kleine Statistik, welche so recht dazu angethan ist, zu beweisen, daß das sogenannte Schlafstellenwesen noch recht unwürdige Zustände im Arbeiterwohnungsverhältnis enthält. Die Statistik besagt: Von den einzelnen Schlafstuben beziehungsweise Schlafsälen sind

99 mit 2 bis 5 Betten besetzt,
166 = 6 = 10 =
37 = 12 = 16 =
16 = 17 = 41 =

Im Uebrigen wird in diesem Bericht die Ordnung, die Sauberkeit und der Raum für Aufbewahrung der Kleider und der Speisevorräthe in diesen Schlafstuben als sehr mangelhaft geschildert. Es befremdet uns dies auch gar nicht, mer das System der Schlafstellen bei den heutigen theuren Wohnungs- und wirthschaftlichen Verhältnissen kennt, wird zugeben müssen, daß es nur zu verwundern wäre, wenn es anders sein sollte. Im Uebrigen stimmen wir mit Professor Sombart überein, wenn er die Aufnahme solcher Statistiken als nachahmenswerth empfiehlt.

Brieg, 19. Juni. Ertrunken. Allgemeine Theilnahme erweckt das traurige Geschick eines Soldaten von der 10. Compagnie des hier garnisonirenden 51. Regiments, der durch eine eble That heute Nachmittag sein Leben eingebüßt hat. Der Schneider Vogel hatte sich stark angetrunken. In diesem Zustande begab er sich an die Oder, legte sich in der Nähe der Oberbrücke an das Ufer und rollte in die Fluthen. Dies sah ein über die Oberbrücke kommender Musikfeiler. Sofort entledigte er sich des Seitengewehrs und sprang in voller Kleidung dem Ertrinkenden nach, um diesen zu retten. An den Verunlückten herangekommen, wurde er von diesem erfaßt und umklammert, wodurch der Soldat durch den Ertrinkenden in die Tiefe gezogen und die eble Absicht des Errettens vereitelt wurde. Beide verschwanden in den Fluthen und ertranken. Die Leiche des Schneiders Vogel, der, wie vielfach erzählt wird, sich in selbstmörderischer Absicht ins Wasser gestürzt haben soll, wurde aufgefunden, während man die des braven Soldaten bis heute Abend noch nicht aufgefunden hat. Der Name des Soldaten ist auch noch nicht ermittelt.

Zobten, 19. Juni. Frommer Schwindler. Im nahen Klein-Knieanitz erschien im Mai ein Sammler, der für ein Breslauer Krankenhaus Gaben einsammelte. Der Mann zeichnete sich durch bescheidenes Wesen und schlichte gute Kleidung aus und erhielt reiche Spenden. Zufällig traf der Sammler mit einem Genbarm zusammen, dem er keine Legitimation aufweisen konnte. In dem in Haft genommenen Sammler entpuppte sich ein Schwindler. Das Schöffengericht verurtheilte den Betrüger zu 14 Tagen Gefängniß.

Parositz, 17. Juni. Ein unabsehbares Unglück hätte am Mittwoch gegen 6 Uhr in der Nähe des Gerichtsgebäudes an der Linde entgehen können. Ein Schwarzwesenhändler hielt mit seinem Gefährt zum Zwecke des Fütterns in der Brandgasse am Hofthor des Bartenhofs. Durch das Herausfallen einer Louve aus dem Nebengehöft wurden die Pferde derartig erschreckt, daß sie, trotzdem sie ausgesträngt waren, den Wagen auf der Stelle umdrehten, in Folge dessen die Deichsel zerbrach, und im vollen Trabe die Gasse entlang dem Gerichtsgebäude zu jagten. In der Nähe der Linde brach das linke Vorderrad, wodurch das Sattel Pferd zum Sturz kam und der Wagen zehn Schritt vor einer Anzahl spielender Kinder liegen blieb. Wäre das Gefährt nicht an dieser Stelle zum Sturz gekommen, so wäre es unsehbar durch die Menge Kinder gefahren.

Todes-Anzeige.

Am 13. d. M. verunglückte mein lieber Gatte, Vater, Sohn, Schwiegersohn und Schwager, der Tischler

Reinhold Breyer

im besten Mannesalter von 33 Jahren. Dies allen Freunden und Bekannten des Verstorbenen mit der Bitte um stilles Beileid zur Nachricht.

Die tieftrauernde Gattin nebst 2 unmünd. Kindern.

Beerdigung: Mittwoch Abends 7 Uhr, von der Anatomie nach Oswitz.

Todes-Anzeige.

Hiermit betrauern wir den durch Unglücksfall herbeigeführten Tod unseres Colleger, des Tischlers

Reinhold Breyer.

Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter und Genossen Ehre seinem Andenken!

Die Tischler der Actiengesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau (Linke).

Todes-Anzeige.

Am 13. d. Mts. verstarb in Folge Unglücksfalls unser lang-jähriges Mitglied, der Tischler Herr

Reinhold Breyer.

Sein ehrenwerther Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Die Mitglieder des Lotterievereins „**Hoffnung VI.**“

Todes-Anzeige.

Am 13. d. M. starb plötzlich unser Colleague und Genosse, der Tischler Herr

Reinhold Breyer.

Sein ehrenhafter Charakter, sowie seine kollegiale Gesinnung sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Die Arbeiter der Firma Hauswaldt.

Todes-Anzeige.

Am 13. d. M. starb durch Unglücksfall unser werther Freund und Kollege, der Tischler

Reinhold Breyer

im Alter von 33 Jahren. Ein dauerndes Andenken widmen ihm seine Freunde.

Die Tischler der Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann H. T. P. St. W. Z.

Begräbnisverein der Töpfer.

Das Mitglied Herr Franke ist gestorben. Beerdigung: Mittwoch Vormittag 10^{1/2} Uhr. Trauerhaus: Kirchstrasse 3 Bernhardin-Hospital. Der Vorstand.

Am 19. d. M. verunglückte der Sohn

Ernst

unseres Freundes und Genossen **Warfenberg** durch Sturz aus dem Fenster, im zarten Alter von 6 Jahren.

Seine Freunde vom Eisenhammer.

Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhaus, Schweitzerstrasse 24 statt.

Die Geschichte der Commune von 1871

von **Filzagary**. 2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 M.). Abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Nur noch kurze Zeit!

Circus Benz

Breslau, Louiseplatz. Heute Dienstag, d. 21. Juni c., Abends 7^{1/2} Uhr:

Außerordentliche Vorstellung Auf Helgoland

über „Ebbe und Fluth“ mit den neuen Einlagen: Schlef. Dragoner. Schlef. Husaren. Schlef. Leib-Rüfelfiere. Garde-Milizen Garde-Corps Eschertessen.

Außerdem: Bal u. Concert hippique u. 8 Schimmelhengsten dress. u. vorgef. von Franz Benz. X 4 rohe Schalen, zu gleicher Zeit ger. v. d. Damen Fräulein Clot. Hager, Oceana Benz, Helga Hager und Annie Georgi. X Gld, ger. v. d. Schutzeiter Herrn Gaberel. X Auftreten der 2 Gebr. Avolo, die besten Turner der Gegenwart. X Die großartigen Reumpfinsprünge über 4, 6, 8, 10 Pferde mit Doppelfaltomrtales v. d. besten Springern X Auftreten d. Reitskünstlerinnen Miss Edith und Mrs. Bradbury, sowie d. Reitskünstler Hrn. Franks u. A. Delbosq u. - Komische Entrees und Intermezzos von sämtl. Clowns.

Morgen: „Auf Helgoland“ u. auf vielf. Wunsch: „Hippodromischer Congres v. 36 der bestdress. Freiheitpferde.“ - Donnerstag: Benefice für die Geschwister Hager.

Franz Benz, Director.

Warnung!

Hiermit erkläre ich alle über mich verbreiteten Beschwörungen für unwahr und warne vor Weiterverbreitung, da ich sonst gerichtlich vorgehe.

Paul Anders, Friedrich Wilhelmst. 35.

Bürstenhölzer

billigt bei P. Brauner, Matthiasstrasse 44b.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8^{1/2} Uhr ab: Nebungstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokal „zu den drei Lauben“. Neumarkt 8 - Aufnahme neuer Mitglieder.

Altwasser-Waldenburg.

Les- und Discutier-Klub „Vorwärts“. Jeden Mittwoch Vereinsabend. - 1. Vorlesung 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Socialdemokratischer Les- u. Discutir-Club

„Solidarität“.

Mittwoch, den 22. Juni 1892, Abends 8 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

in Küster's Lokal, Lehndamm 28 (Bahnhof).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Karl Thiel, Redacteur der „Volkswacht“.
 2. „Tschech's Attentat auf König Friedrich Wilhelm IV. i. J. 1844.“
 3. Verschiedenes.
- Der Vorstand. NB. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Solidarität.

Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung.

Oeffentliche Versammlung.

Mittwoch, den 22. Juli cr., Abends 8 Uhr

im Locale des Herrn Kalm, Ludwigstr. 3, (zum Rosenheim).

Tages-Ordnung: 1. Socialrevolutionäre Erfolge der internat. Arbeiterbewegung in der capitalistischen Gesellschaft und die weitere Aufgabe des Proletariats. Referent: Genosse Geiser. 2. Discussion u. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Große öffentliche

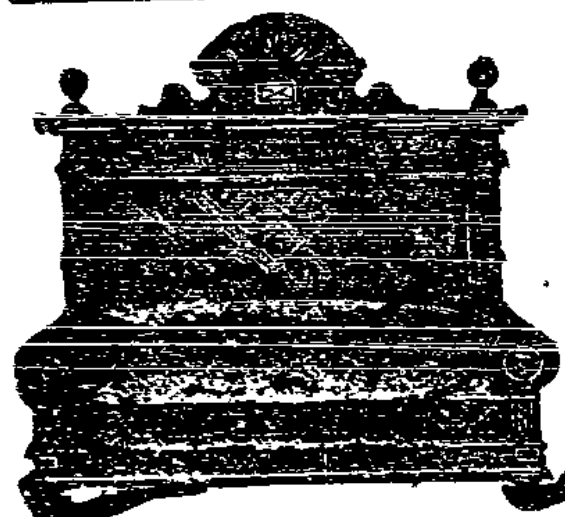
Müllerversammlung

Mittwoch, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr

in Bogels Gasthof Schickwerderstr. 25.

Alle Collegen sowie Genossen werden freundlichst eingeladen. Entree 10 Pfennig.

Der Einberufer.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigst nur

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Keines Roggen-Kern-Brot

4 Pfund 20 Loth 60 Pfennige.

Gebackenes Brot

4 Pfund 45 Pfennige.

A. B. Schierse, Reuschestr. 10.

Cigarren!

Stück 5 Pf.

3 Stück 10 Pf.

4 Stück 10 Pf.

gute Qualität

empfehl. allen Genossen 100a

Neue Junfern-Strasse Nr. 10

K. Faltin.

Im Verlage der Volksbuchhandlung zu Halle a/

erschien soeben:

Soziale Bedruse.

Von Fritz Kunnert.

6 Bogen 8°. Elegant broschiert. Preis 40 Pf. Vorrätzig in der Expedition der „Volkswacht“.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung

unsere

Neue Gesamt-Ausgabe:

Ferd. Lassalle's Reden und Schriften

in 40-50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Heft.

Herausgegeben

im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

von Eduard Bernstein, London.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW. 6